

# WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 19/20 Ende der Linken? (1990), S.18-21

Autor: *Helmut Fleischer*

Artikel

**Umfrage**

**Helmut Fleischer:  
Zum Ausgang der proletarischen Revolution**

Nach dem aktuellen Geschichtsverständnis der Linken ist gefragt, und es scheint sich von selbst zu verstehen, daß es den Beinamen „emanzipatorisch“ hat. Doch hier stock' ich schon. War es nicht schon das Anzeichen für eine gewisse Enge des 68er-linken Geschichtsverständnisses, daß es sich so monoman auf Emanzipation eingeschworen hat? Das Sich-frei-machen aus Fesseln ist ja doch nur das eine, Bedingte; das unbedingte Andere ist das freie Eingehen in neue und sogar weiter reichende Verbindlichkeiten, ein Akt der (Um-)Vergesellschaftung. Mit jeder Befreiungsgeschichte ist eine Vereinigungsgeschichte verschränkt. Im Blick auf die 68er Linke kann man es geradezu für die „Gretchenfrage“ erachten: Zu was für einer Art von Assoziierung und Verbindlichkeit war sie aus ihren sozial-kulturbildenden Kapazitäten heraus disponiert?

Ich möchte indessen, zumal da ich kein 68er, sondern ein 45er bin<sup>1</sup>, nicht die 68er Gestimmtheiten und Verspanntheiten zum Maß aller gegenwärtigen geschichtlichen Dinge machen. Da ich zur Geschichte andererseits auch kein kindisches Macher-Verhältnis habe, halte ich mich ebensowe-

---

<sup>1</sup> Jahrgang 1927, in den letzten 10 Kriegswochen noch Soldat an der Ostfront und in der sowjetischen Nachkriegsgefangenschaft Kursant einer „Antifaschule“.

nig bei der These vom „Ende der Geschichte“ auf. Vielmehr möchte ich kurz darüber Auskunft geben, wie sich mir nach bald einem (selber durchlebten) Halbjahrhundert- Nachkriegsgeschichte und im Rückblick auf die Weltkriegsepoche der ersten Jahrhunderthälfte der weitere geschichtliche Bezugsrahmen darstellt. „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte des 20. Jahrhunderts“ sind seit einiger Zeit mein Haupt-Arbeitsthema. Vierzig Jahre nach dem ungewöhnlichen Rußland-„Studienaufenthalt“ machte ich meinen ersten Besuch in Moskau. Ich glaube, dort erhielt ich den kräftigsten Anstoß zu einem neuem historischen Nachdenken in Sachen „Kapitalismus und Sozialismus“: als ich auf der Dachzinne eines Hauses das Spruchband las: „Der Kommunismus wird siegen“, und mich fragte, was dem Land wohl am meisten fehle: eine neue Zivilität.

Was hatte es damit auf sich, als ein paar kühne Himmelsstürmer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu dem Beschluß kamen, die modernbürgerliche Gesellschaft werde wegen ihrer kapitalistischen Produktionsweise in naher Zukunft untergehen, von einem revolutionären Proletariat zu Grabe getragen? Nun entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwar eine ganz respektable Arbeiter-Emanzipationsbewegung; diese gelangte jedoch zum Jahrhundertende an eine Grenze ihrer Wirksamkeit, nicht in den Vorraum einer sozialzivilisatorischen Entwicklungsrevolution (zu der das Proletariat als Klasse auch nicht eigentlich disponiert war). In der Hauptsache entspann sich jedoch eine ganz andere Staatsnationen- und Imperialgeschichte, die in eine dreißigjährige Weltkriegsepoche einmündete. Unter dem Eindruck des Weltkriegs stellte sich die Frage von der vorigen Jahrhundertmitte aufs neue, aber in einem radikal veränderten Kontext: „Der Sozialismus ist ... Notwendigkeit geworden, weil, wenn das Proletariat nicht seine Klassenpflicht erfüllt und den Sozialismus verwirklicht, uns allen zusammen der Untergang bevorsteht.“ (Rosa Luxemburg)

In Deutschland und anderswo hat das Proletariat diese „Klassenpflicht“ nicht erfüllt, im weiten Rußland hat es sie anscheinend erfüllt - oder? Der vielmillionenfache Untergang im 2. Weltkrieg folgte - weil jene Klassen-

Umfrage: Helmut Fleischer

pflicht nur lokal statt hinreichend allgemein erfüllt worden ist? Oder sollte man die Geschichtsrechnung vielleicht ganz anders aufmachen?

Ich habe sie für meinen Teil anders aufgemacht, und der Moskaubesuch brachte die Sache nur zu einer höheren Spruchreife. War es nicht am Ende doch eine kurzschlüssige Fehldimensionierung, die Weltgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts an einem Systemgegensatz von „Sozialismus gegen Kapitalismus“ festzumachen und die modern-bürgerliche Gesellschaft kurzerhand mit dem Kapitalismus gleichzusetzen?

Zwei Denkarbeiten sind, wie mir scheint, zu leisten: Tiefer als mit den alten Instrumenten der Kapital-Systemlogik in die Physiologie der modern-bürgerlichen Gesellschaft mit ihrer kapitalistischen Produktionsweise einzudringen, um dafür eine neue geschichtliche Perspektive zu gewinnen; und in den gewonnenen veränderten Koordinaten das Grundverhältnis zwischen den Ländern der industriellen Hochzivilisation und ihrem enorm weiträumigen halb-, viertel- und vor-industrialisierten Umfeld neu zu ergründen. (In dieser Hinsicht offenbart das Gerede vom „Ende der Geschichte“ seine ganze lächerliche Absurdität.) - Die zweite Problematik wird die des 21. Jahrhunderts sein und wer-weiß-wie-weit ins 3. Jahrtausend hineinreichen. Ich bleibe, der raumzeitlichen Nähe wegen, beim ersten Komplex.

Der Systembegriff des Sozialismus hat sich als recht belanglos erwiesen (ich gab vor 12 Jahren zu bedenken, ob man nicht besser davon ablassen sollte). Schon vor viel längerer Zeit fragte ich Bekannte aus dem sozialistischen Osteuropa, was sie geschichtlich damit gewonnen hätten, daß es bei ihnen keine Kapitalistenklasse mehr gibt, und um wie viel leichter sie unter dieser Kondition aus dem bürokratischen in einen richtigen „Sozialismus“ gelangen könnten. Der Bescheid war jedesmal total negativ: Es sei nur schwerer geworden. Umso weniger schwer fällt mir jetzt der Abschied von jenem praktizierten System-Sozialismus, ohne Trost in einem ebenso systemisch gedachten „Sozialismus als Wille und Vorstellung“ suchen zu müssen. Auch im Osten pfeifen es schon lange die klügeren Spatzen von den Dächern, daß die Vergesellschaftung der Produk-

tionsmittel ein Nichts bedeutet, alles hingegen an einer intensiven Vergesellschaftung der Produktion und der gesellschaftlichen Vermitteltheit ihrer vitalen Sinnbezüge gelegen ist. Aktuell wird eine offene Heuristik spezifischer Vergesellschaftungsleistungen und ihrer soziokulturellen Voraussetzungen in einer gelebten, praktizierten Gesellschaftlichkeit relevanter Menschen-Ensembles.

Am Getöse um den „Sieg des Kapitalismus“ ist nur so viel daran, daß es in der Tat im Marxschen und nachmarxschen Jahrhundert niemals eine wirkliche Bestandskrise der kapitalistischen Produktionsweise als solcher gegeben hat. Die wirklichen Großkrisen und -katastrophen des kapitalistisch-imperialen Zeitalters sind nicht grobschlächtig auf das Schuldkonto „des Kapitalismus“ zu setzen, sondern haben eine sehr viel mehr spezifische Provenienz in der Zivilisations- und Sozialdynamik der hochindustriellen Ära, mehr in regionalen Phänomenen einer massenhaften kleinbürgerlichen Übermobilisation zu den „Plätzen an der Sonne“. Marx und die Seinen haben nicht zu Unrecht angenommen, daß die in Marktkonkurrenz vorangetriebene „Akkumulation des Kapitals“ irgendwann auf eine geschichtliche Schranke stoßen werde; in ihrer Nah-Optik haben sie diese Erwartung jedoch an allzu episodischen und variablen Indikatoren festgemacht und viel zu frühe Terminierungen ange setzt. Es ist auch heute noch eine offene - also auch nicht positiv erledigte - Frage, wo und wie sich die Problematiken und Anomalien einer weltweit wuchernden kapitalistischen Produktion krisenhaft zuspitzen, und was für eine Art von gesellschaftspolitischer Bearbeitung daraufhin, und aus welchen Gesellschaftssegmenten heraus von Fall zu Fall einsetzen wird. Höhere Produktionsverhältnisse werden jeweils durch höherpotente lebendige Produktivkraftträger inauguriert. Der Vorgang wird jedoch kaum das Gepräge einer dramatisch-kompakten Großrevolution unter einer strategischen Zentralkonstruktion haben.

Was die anderen Punkte der Umfrage betrifft, die „begründbaren Alternativen“, die „Modelle“ und die („radikal-reformistischen“) Strategien, so halte ich mich mit Ansichten und Angeboten sehr zurück. Ich denke generell nicht in den Termini von Systemen, Modellen und Strukturen,

Umfrage: Helmut Fleischer

sondern von soziokulturellen Kräfte-Aufgeboten. - Man kann die sozialistischen Dinge auf einer Ebene essentieller Sozialismus-Bestimmungen angehen, oder auch auf der ideologisch-doktrinalen Marxismus-Ebene; ich ziehe es vor, die Angelegenheit auf einer Ebene der Mobilisation sozialer Klassen-Schichten-Segmente zu verhandeln.

Wie läßt sich heute ein geschichtlicher Erwartungshorizont eröffnen und vorläufig besetzen? „Es wird sich dann zeigen“, so hieß es einmal Anno 1843, und inzwischen kann man sagen: Es hat sich gezeigt, „daß die Menschheit keine neue Arbeit beginnt, sondern mit Bewußtsein ihre alte Arbeit zustandebringt.“ Heute mit dem Bewußtsein, daß es nicht gilt, an die Stelle eines Systemfetischs „Kapitalismus“ den Systemfetisch „Sozialismus“ zu setzen, sondern vielmehr, die modern-bürgerliche Gesellschaft überhaupt erst wirklich zu einer durch und durch bürgerlichen, d.h. zivilen Gesellschaft gedeihen zu lassen, die Springquellen der imperialen Übermobilisation zum Versiegen zu bringen. Das hängt davon ab, wie sich die vielfältigen, nicht eng „klassenmäßig“ definierbaren Bildungselemente einer Zivilgesellschaft über die Traditionselemente der überkommenen Imperialgesellschaft (groß- und kleinbürgerlicher oder auch groß-proletarischer Provenienz) erheben. Ebenso stellt sich die Perspektive für die unmodern-sozialistischen Gesellschaften dar, die sich in der Weltkriegsepoche nach deren Maßbestimmungen gebildet haben.

Ist das ein zu niedrig angesetztes Ziel? Ich meine in der Tat, daß nicht ein imaginierbares Maximum des Wünschbaren, sondern eine „Balance des Erträglichen“ oder sozial-zivilisationsdynamisch Zutraglichen das Erfüllungsmaß in unserem Erwartungshorizont sein dürfte. Die „klassenlose Gesellschaft“ steht nicht aus, sondern war im arrivierten RealSoz weitestgehend realisiert, sogar allzu weitgehend. Das eigentliche soziale Gleichheitsmaximum wäre eine schichtenlose Gesellschaft - aber wer kann sich die vorstellen, wer sie sich im Ernst wünschen? - Als ein Kurz-Statement mag das fürs erste genügen.